

Pascale Erhart

VON DER ‚MUNDART‘ ZUR ‚FINGERART‘

WAS BEDEUTET ES HEUTE, ELSÄSSISCH ZU SPRECHEN BZW. ZU SCHREIBEN?

Die Autorin ist Dozentin (Maître de Conférences) für Dialektologie und Soziolinguistik und Leiterin des Département de dialectologie alsacienne et moselane an der Université de Strasbourg in Frankreich.

In Frankreich wie in anderen Ländern wird gemeinhin angenommen, dass im Elsass neben der französischen Sprache auch noch (viel) Elsässisch gesprochen werde.¹ Einer im Jahr 2012 von einem privaten Institut durchgeführten Studie zufolge gaben 43 % der Befragten an, Elsässisch sprechen zu können,² dabei ist allerdings unklar, ob und wie Elsässisch gesprochen wird. Dieser Sammelbegriff wird nämlich seit dem frühen 20. Jahrhundert sowohl von Laien als auch von Politikern oder Wissenschaftlern benutzt, um die alemannischen und fränkischen Mundarten, die seit dem 5. Jahrhundert im Elsass gesprochen werden, zu bezeichnen. Obwohl diese Mundarten aus sprachwissenschaftlicher Sicht eindeutig den deutschen Dialekten zuzuordnen sind, werden sie von den Sprechern fast nie als *Deutsch* oder als *deutsche* Dialekte bezeichnet, sondern als *Elsässisch* (frz. „alsacien“) (manchmal noch als *Elsässerditsch*) oder als *der* Dialekt (frz. „le dialecte“) (Huck / Erhart 2019, S. 156). Dabei fällt auf, dass nicht alle Sprecher sich darüber einig sind, was mit dem Begriff ‚Elsässisch‘ gemeint ist: nur die elsässischen Mundarten oder die Art und Weise, wie Elsässer sprechen – nämlich die Mundart und/oder die mundartlich geprägte frz. Varietät? Diese implizite Mehrdeutigkeit der Bezeichnung ‚Elsässisch‘ wird immer schwieriger zu verstehen und zu interpretieren.

WAS WIRD MIT ‚ELSÄSSISCH‘ EIGENTLICH GEMEINT?

Bis vor kurzem waren die Mundarten meist auf mündliche Interaktion beschränkt; im Zuge der digitalen Revolution schreiben nun immer mehr Sprecher immer häufiger ihre elektronischen Texte (SMS oder E-Mails) auf Elsässisch. Dieses Aufkommen einer geschriebenen Form des Elsässischen in den sozialen Medien wirft die Frage nach der Existenz einer selbständigen elsässischen Sprache frisch auf.

In diesem Beitrag werden die Bedeutung(en) und die problematischen Aspekte der Bezeichnung ‚Elsässisch‘ genauer diskutiert, die sowohl vom *corpus* als vom *status* her gesehen (Kloss 1969, S. 81) sehr komplex erscheint. Der erste Teil dieses Beitrags ist der Beschrei-

bung der sprachlichen Ressourcen gewidmet, die das Sprachenrepertoire der Elsässer gestalten, um zu verstehen, was mit ‚Elsässisch‘ gemeint sein kann. Im zweiten Teil wird auf die Rolle der sozialen Medien in der schriftlichen Entwicklung der elsässischen Mundarten eingegangen und der Frage nachgegangen, inwieweit diese neuen Formen des Elsässischen dessen Status bzw. Wahrnehmung als eigenständige Sprache beeinflussen.

Was ist eigentlich ‚Elsässisch‘?

Kein offizieller Status für das ‚Elsässische‘

Es sei vorausgeschickt, dass Elsässisch (i.e. die Mundarten im Elsass) keine gesetzliche Anerkennung genießt. Auf regionaler und nationaler Ebene werden die elsässischen Mundarten nicht als Regionalsprache anerkannt, sondern als Dialekte des Deutschen betrachtet, das als Standard- und Schriftsprache der elsässischen Mundarten gilt, und deshalb als ‚Regionalsprache‘ seit 1982 im Schulwesen unterrichtet wird (vgl. Huck / Erhart 2019, S. 168).³ In den offiziellen Schulregelungstexten, die seitdem veröffentlicht wurden, werden die Mundarten nie mit dem Begriff ‚Elsässisch‘ bezeichnet, sondern meistens mit dem Ausdruck ‚le dialecte‘. Der Ausdruck ‚Elsässisch‘ fehlt auch in Bernard Cerquiglinis Bericht über die „Regionalsprachen Frankreichs“,⁴ der im Hinblick auf die Ratifizierung der europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen 1999 vorgelegt wurde. Darin ist lediglich die Rede von dem ‚Deutschen Dialekt vom Elsass und [des Département] der Mosel‘.

‚ELSÄSSISCH‘ GIBT ES OFFIZIELL NICHT

Auf internationaler Ebene gehört ‚Elsässisch‘ im Sinn von ‚Alemannisch‘ zu der ISO 639-3 Norm Swiss German [gsw]. Dies schließt die fränkischen Varietäten, die im sogenannten ‚krummen Elsass‘ (frz. *Alsace bossue*) gesprochen werden und von ihren Sprechern auch als ‚Elsässisch‘ bezeichnet werden, aus. Damit finden also die verschiedenen soziolinguistischen Situationen des Alemannischen im Elsass, in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich keinerlei Berücksichtigung.

Das mehrsprachige Repertoire der Dialektsprecher Mundarten dürfen nicht von den Sprachvarietäten isoliert betrachtet werden, mit denen sie in Kontakt stehen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nimmt nämlich einerseits die Kenntnis des Dialekts und des deutschen Standards ab und andererseits die des französischen Standards zu. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass den Sprechern ein mehrsprachiges Repertoire mit zwei Standardsprachen zur Verfügung steht: Französisch und Deutsch. In den meisten Fällen ist die Sprachkompetenz in beiden Standardsprachen asymmetrisch. Dominique Huck fasst die Situation folgendermaßen zusammen:

Die Mundartsprecher im Elsass bilden keine homogene Gruppe: Die sprachlichen Kompetenzen in der gesprochenen Mundart, die Benutzungsdomänen und -häufigkeit, der Gebrauch von Französisch und dessen Gebrauchssituationen, die mehr oder weniger gute Sprachkompetenz im deutschen Standard, [...] der einzelnen elsässischen Mundartsprecher gestalten sich z.T. sehr unterschiedlich, je nach Sprecher, Umfang und Inhalt des Sprachenrepertoires der Sprecher. (Huck 2008, S. 1)

Französisch und Mundart bilden also die zwei Hauptvarietäten des Sprachrepertoires der Dialektsprecher, die sich aber nicht leicht voneinander abgrenzen lassen: Die im Repertoire vorhandenen Varietäten beeinflussen sich nämlich gegenseitig.

DER EINFLUSS DER FRANZÖSISCHEN SPRACHE AUF DIE ELSÄSSISCHE WIRD IMMER STÄRKER

Im Jahre 2019 wird Französisch von den meisten Elsässern als natürliche legitime Sprache betrachtet und gesprochen, auch im privaten Bereich, und auch von denen, die behaupten, „Dialektsprecher“ („dialectophone“) zu sein. Neben dem Standard, der in der Schule unterrichtet wird, wird auch ein ‚regionales Französisch‘ gesprochen, das je nach Sprecher mehr oder minder mundartlich geprägt ist. Diese Varietät ist vor allem durch phonetische und prosodische Merkmale gekennzeichnet (die den elsässischen Akzent, frz. *l'accent*

alsacien ausmachen, vgl. Philipp 1985), aber auch durch lexikalische (die *Bredele*, die *Schlappe*, der *Schluck*), und Transferprozesse (die Formel „*Ferme la fenêtre, ça tire*“, d. h. ‚Mach das Fenster zu, es zieht‘, ist wahrscheinlich der bekannteste), die alle als ‚Spuren‘ der elsässischen Mundarten im regionalen Französisch betrachtet werden können. Auffällig ist, dass diese regionale Varietät des Französischen auch von Nicht-Dialektsprechern übernommen worden ist.

Dazu muss auch ein Unterschied gemacht werden zwischen der Grundmundart und einer soziolektalen neuen Varietät der Mundart, „die von Sprechern benutzt wird, die intensiv mit der Modernität verbunden sind und bei denen die Mundart nicht die Hauptvarietät ausmacht“ (Bothorel / Huck 2000, S. 145). Besonders der Kontakt mit dem Französischen scheint die soziolektale neue ‚Mundart‘ zu beeinflussen. Dadurch, dass Französisch sich überall durchsetzt, gibt es in der dialektalen Lexik Entlehnungen und Interferenzen. Diese Erscheinungen scheinen sich zu vermehren, umso mehr als es sich um Kontakterscheinungen handelt, die Sprachen anbelangen, die nicht eng mit einander verwandt sind.

Das Codeswitching, landläufig auch „Mischung“ genannt (Tabouret-Keller / Lückel 1981, S. 51), wird meistens von den Sprechern als negativ wahrgenommen. Damit tragen sie dazu bei, den von allen Puristen und Vertretern standardisierter Sprachen verbreiteten Diskurs zu verbreiten. Diese Mischung wird bisweilen auch als ‚Elsässisch‘ bezeichnet, ein Ausdruck, der nicht nur auf die im Elsass gesprochenen Mundarten Bezug nimmt, sondern auf das „was im Elsass gesprochen wird“, das heißt auf das Kontinuum im Sprachenrepertoire zwischen Mundart und regionalem Französisch. Außer dem Standardfranzösisch können die Sprecher alle sprachlichen Ressourcen, die ein Kontinuum im Repertoire der elsässischen Dialektsprecher bilden, als ‚Elsässisch‘ bezeichnen, so dass diese Kategorie als viel breiter als Mundart oder Dialekt ausfällt, also keineswegs nur auf die Mundarten *stricto sensu* beschränkt ist.

Von Mündlichkeit zur Verschriftlichung der elsässischen Mundarten

Die Existenz einer elsässischen Varietät wird auch öfters mit Blick auf ihre Verschriftungsmöglichkeiten in Frage gestellt. Hier geht es darum zu zeigen, dass das Elsässische sich nicht, wie es die Befürworter des Deutschunterrichts als ‚Regionalsprache‘ im Elsass mehrfach behaupten, auf die mündliche regionale Art, Deutsch zu sprechen, reduzieren lässt. Dieser Standpunkt, der sich zum größten Teil durch Syntax und einen breiten morphosyntaktischen gemeinsamen Teil oder auch aus historischen und auch wirtschaftlichen Gründen erklären lässt, stimmt jedoch kaum mit der Realität der heutigen sprachlichen Praktiken überein. Zum einen wird von den meisten Mundartsprechern im Elsass nicht Deutsch, sondern Französisch als formelle Sprache benutzt, zum anderen erscheinen „die Anwendungsbereiche der schriftlichen bzw. mündlichen Sprache [sowohl im Elsass als auch in anderen Gegenden, so zum Beispiel in der Schweiz] zunehmend durchlässig“ (Meune 2018, S. 13).

IMMER WENIGER ELSÄSSER KÖNNEN DEUTSCH SCHREIBEN

Bis vor dem 2. Weltkrieg gab es aufgrund der schriftorientierten Tradition des Lesens und Schreibens der deutschen Standardsprache keinen wirklichen Standardisierungsbedarf des Dialekts, so dass sein schriftlicher Gebrauch bei den meisten Dialektsprechern ziemlich gering blieb. Zwar haben die elsässischen Mundarten im späten Mittelalter zum Ausbau der deutschen Schriftsprache beigetragen, doch wird heute Deutsch von den meisten Dialektsprechern nicht mehr als Standardform ihrer Muttersprache verstanden, sondern als Fremdsprache, die in der Schule gelernt wird bzw. werden muss. Spontan benutzen die Elsässer, bis auf wenige Ausnahmen, Französisch als Schriftsprache. Tatsächlich traut sich die Mehrheit der befragten Mundart sprechenden Elsässer nicht zu, Deutsch zu schreiben. Schon 1962 veröffentlichte der Schweizer Journalist René Fritz Allemann eine Artikelserie unter dem Titel „Die Elsässer. Eine Minderheit, die keine sein will“, in der er besonders über die schlechte Qualität des geschriebenen Deutsch/der deutschen Schriftsprache in der elsässischen Tagespresse klagte:

Aber was ist das für ein Deutsch, in dem sie geschrieben sind! Ein kümmerliches Zwitteridiom, mit germanischem Wortschatz und romanischer Syntax; ein armselig-hilflohes Rudiment aus unbewältigter Grammatik und schiefgeratenem Wortsinn, formlos und scheusällig (...). Immer geringer wird die Zahl der Leute, die die Hochform ihrer Muttersprache noch einigermaßen zu handhaben verstehen. (Allemann 1962, S. 20-21)

Dies lässt sich vermutlich auf den Abkopplungsprozess zurückführen, der sich in den Spracheinstellungen zwischen den Mundarten und der deutschen Standardsprache abspielt (vgl. Huck / Erhart 2019, S. 182-186), obwohl der Standard in den meisten Grundschulklassen im Elsass unterrichtet wird.

Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts wurden die elsässischen Mundarten vor allem von Dichtern, Theaterautoren und Schriftstellern, d. h. zu einem literarischen Zweck, verschriftet, so dass das Korpus des geschriebenen Elsässisch begrenzt ist. Neben den literarischen Werken gibt es noch einige elsässische Wörterbücher und Lexika (auch online), Zeitungsspalten auf Elsässisch in *Les Dernières Nouvelles d'Alsace* und *L'Alsace*, und auch einige Online-Texte auf Elsässisch, insbesondere auf Wikipedia in alemannischer Sprache.⁵

WIE KANN ELSÄSSISCH GESCHRIEBEN WERDEN?

Der schriftliche Gebrauch der Mundart – was die Graphie angeht – ist auch normenfrei. Zwar gibt es einige Vorschläge für formelle orthographische Regelungen der Schriftlichkeit, so wie zum Beispiel die ORTHAL-Methode (Zeidler / Crévenat-Werner 2008), die versucht, alle verschiedenen Varianten des Elsässischen zu integrieren; doch konnte sich bis jetzt keine gemeinsame, standardisierte Schriftform durchsetzen. Die meisten Literaten stützen sich *nolens volens* oft auf die Graphie des Deutschen, dessen Schriftbild ihnen am nächsten zu sein scheint, doch nicht unbedingt allen heutigen Lesern noch vertraut ist. Die meisten passen besonders die Vokale ihrem Dialekt an, so dass

man die verschiedenen Varietäten beim Lesen erkennen kann (Marie Hart, Germain Muller, etc.). Der Dichter André Weckmann (1924-2012) ist einer der wenigen, die gern mit der Graphie spielten: Der Titel seiner Gedichtsammlung „Ixidigar“ spielt zum Beispiel mit der elsässischen Aussprache von „*ich sehe dich gern*“ (vgl. Weckmann 2002). Die Verfasser von jüngst erschienenen Lexika oder Elsässisch-Lehrwerken tun sich mit der Schreibweise schwer.

Den meisten Mundartsprechern fällt das Lesen bzw. das Schreiben des Elsässischen schwer, weil sie es – im Gegensatz zum Französischen und zum Standarddeutschen – in der Schule, die als Ort des schriftlichen Spracherwerbs gilt, nicht gelernt haben. So wurde die Nachricht über die Herstellung einer prädiktiven Tastatur auf Elsässisch, die die Eingabe von Nachrichten auf Elsässisch auf einem Smartphone erleichtert, über die Medien erfolgreich verbreitet und sehr positiv aufgenommen⁶. Dies zeigt, dass das Zeitalter der digitalen und internetbasierten Kommunikation großen Einfluss auf den Umgang mit der geschriebenen Mundart nehmen wird.

Elsässisch in den sozialen Medien: eine kurze Fallstudie

Das Internet hat die Art und Weise, wie die meisten Elsässer (wie auch alle anderen Menschen, die über einen Internetzugang verfügen) miteinander kommunizieren, radikal verändert (vgl. Storrer 2018; Paveau 2019). Seit einigen Jahren entwickelt sich eine verschriftete Form bzw. verschiedene verschriftete Formen des Elsässischen in den digitalen sozialen Medien; dies hat eine zunehmende Autonomisierung der Mundarten bzw. des Elsässischen der deutschen Hochsprache gegenüber zur Folge, wenigstens auf der Ebene der Spracheinstellungen (Huck / Erhart 2019, S. 184-186).

Mit der Entwicklung der digitalen Kommunikation stehen den Mundartsprechern neue Möglichkeiten offen, in der Mundart zu schreiben, z. B. in SMS oder in

sozialen Netzwerken. In Bezug auf die Schweizer Situation bemerkte Walter Haas bereits 2004, dass „[d]er schriftelektronische Dialektgebrauch [...] zweifellos ganz andere Dimensionen angenommen [hat], als die traditionelleren Formen schriftlicher Dialektverwendung“ (Haas 2004, S. 84-85). Es soll nun gezeigt werden, dass Haas' Feststellung auch für das Elsässische gilt.

HÄUFIGE „POSTS“ AUF ELSÄSSISCH IN DEN SOZIALEN MEDIEN

Wie in anderen Dialektgebieten wie Luxemburg, der Schweiz oder auch Bayern sind im Dialekt verfasste „Posts“ auch im Elsass immer häufiger, und zwar sowohl bei privaten Benutzern als auch bei institutionellen Strukturen wie zum Beispiel den Radio- und Fernsehsendern *France Bleu Elsass* und *France 3 Alsace*. Der elsässische Fall unterscheidet sich jedoch darin, dass die Dialektsprecher nicht Deutsch als Standardsprache lesen und schreiben, sondern Französisch. Hinzu kommt, dass die Sprachkenntnisse des Standarddeutschen immer mehr abnehmen, so dass die schriftlichen Formen der Mundart, die in den sozialen Medien begegnen, meist einzig- und eigenartig sind.

BESONDERE FUNKTIONEN DES ELSÄSSISCHEN IN DER DIGITALEN KOMMUNIKATION

Warum die elsässischen Smartphone- und Internetbenutzer sich lieber in einer nicht standardisierten Schriftform ausdrücken, hängt vermutlich mit besonderen Funktionen des Elsässischen zusammen: Das Gruppenzugehörigkeitsgefühl, die emotionale Dimension, sowie der Humor, die herkömmlicherweise im Mundarttheater und auch in den Radio- und Fernsehsendungen (vgl. Erhart 2018) inszeniert werden, können jetzt auch individuell mit digitalen Mitteln ausgedrückt/gestaltet werden, sogar von Menschen, die keinen Dialekt sprechen, sich aber dessen besonderer Funktionen bewusst sind.



Abb. 1: Screenshot von der Facebook-Seite von France Bleu Elsass, 14. Mai 2019

Das Ausmaß des Phänomens konnte bislang nicht ermittelt werden. Zwar stellt die Website *Internet World Stats*⁷ Statistiken zur Internet- und sogar Facebook-Benutzung im deutschsprachigen Raum zur Verfügung; das Elsass gehört allerdings nicht dazu. Aus den erhobenen Daten ist ferner nicht erkennbar, ob die dialektalen Varietäten des Deutschen (Alemannisch, Bayerisch, Fränkisch, usw.) mitberücksichtigt wurden. Diese Statistiken liefern somit keinerlei verlässliche quantitative Schätzung der Präsenz des Elsässischen im Internet.

Dennoch kann die Analyse eines Korpus von geringerer Größe einige quantitative Angaben liefern, die Aufschluss über das Ausmaß des Phänomens geben. Auf der Facebook-Seite des öffentlichen Fernsehsenders *France 3 Alsace*,⁸ der hauptsächlich Sendungen auf Französisch ausstrahlt, werden die meisten Posts auf Französisch veröffentlicht. Nur diejenigen, die die wenigen, aber ziemlich erfolgreichen Dialektsendungen wie *Rund Um*, *Kümme mit* oder *A Gueter* (vgl. Erhart 2018) zum Thema haben,⁹ werden zumindest teilweise auf Elsässisch veröffentlicht. Dagegen unterscheidet sich der öffentliche Radiosender *France Bleu Elsass* vom Fernsehen und von seinem französischen Pendant *France Bleu Alsace* dadurch, dass er nur Sendungen im Dialekt anbietet (seit dem Abschaffen der Mittelwellen 2016 sind sie nur noch über das Internet zugänglich)¹⁰ und auf den sozialen Netzwerken nur Posts auf Elsässisch veröffentlicht.¹¹ Bemerkenswert ist die Tatsache, dass viele Benutzer ihre Kommentare über diese Posts auch auf Elsässisch formulieren (siehe Abb. 1).

Die Schwierigkeit, die Kommentare der Nutzer zu analysieren, ergibt sich aus ihrer Unvorhersehbarkeit, die für die Einschätzung ihrer Häufigkeit und für ihre linguistische Analyse ein großes Hindernis bleibt, so dass eine genauere Analyse des Phänomens im Elsass nur mit einem breiter angelegten Korpus, wie zum Beispiel dem DIDI-Corpus in Südtirol (vgl. Frey / Glaznieks / Stemle 2015), möglich wäre. Deshalb gelten folgende Bemerkungen nur als Ergebnisse einer ersten explorativen Fallstudie.

GELUNGENE FORMEN, DIE SCHWER ZU ANALYSIEREN SIND

Indem die elsässischen Mundarten mit dem Deutschen strukturell verwandt sind, sind sie einerseits kaum mit der Graphie des Französischen, mit dem sie täglich trotzdem in Kontakt stehen, vereinbar. Andererseits weichen sie auch von der Norm des Standarddeutschen ab, und zwar auf allen Analyseebenen: phonetisch, morphologisch, syntaktisch, lexikalisch und pragmatisch, so dass heute die Behauptung der Befürworter des Deutschen als Regionalsprache im Elsass, elsässische Dialekte seien das mündliche Pendant der deutschen Schriftsprache, unzulässig ist. Dies alles führt zu einer schwierigen Verschriftung bzw. Verschriftlichung des Elsässischen (vgl. Koch / Österreicher 1985).

Da die elsässischen Mundarten sich phonologisch sowohl vom Französischen als auch vom Deutschen unterscheiden und es zudem nicht ohne Weiteres möglich ist, mit dem lateinischen Alphabet alle Laute des Elsässischen zu transkribieren, wurden in vielen der bisher vorgeschlagenen Graphie-Regelungen diakritische Zeichen hinzugefügt: die im Deutschen vorhandenen Umlaute (<ä>, <ö>, <ü>) sowie die im Französischen vorhandenen Akzente (<é>, <è>, und auch <à>, das von vielen Literaten benutzt wird, um den Laut [ɔ] zu transkribieren) werden in vielen Methoden wiederaufgenommen, und neue Grapheme werden dazu kreiert, um Phoneme, die weder im Deutschen, noch im Französischen vorhanden sind, zu transkribieren, wie <ì> für ein sehr offenes /i/ (z. B. in ‚Dichter‘ (‚Dichter‘)) oder <ù> für ein sehr offenes und langes /u/ (z. B. ‚Sùn-

dàà' (,Sonntag').¹² Die Verschriftlichung der Konsonanten, insbesondere der Plosive /p/-/b/, /t/-/d/ und /k/-/g/, kann auch problematisch werden, da die elsässischen Mundarten sie nicht unterscheiden. So kann zum Beispiel *Montag* sowohl mit einem <t> als auch mit einem <d> geschrieben werden (siehe Abb. 1). Wahrscheinlich ist wegen des Einflusses der französischen Graphie die Verschriftlichung der Frikativen /f/ und /v/ am kompliziertesten: Immer mehr Dialektsprecher schreiben im Elsässischen wie im Französischen /v/ mit <v> anstatt mit <w> (,vatter' anstatt ,Wetter' in Abb. 1, was für einen deutschen Leser ziemlich verwirrend sein kann) und /f/ mit <f> anstatt mit <v> (,fertomy' anstatt ,verdàmmi' (,verdamm't')), Abb. 2).

Dies zeigt wohl, dass die meisten elsässischen Smartphone- und Internetbenutzer die verschiedenen bisher vorgeschlagenen Graphie-Regelungen des Elsässischen nicht kennen, so dass sie auf die Graphie(n), die sie am meisten benutzen, d. h. meistens die französische, zurückgreifen und sie dann einer in ihrem Sinne ,elsässischen' Form anpassen. Im Ausdruck ,mein liver mohn' (,mein lieber Mann') (Abb. 2) kommt dieses Phänomen deutlich zum Vorschein: Der Laut [ɔ] wird nicht mit <à> transkribiert, weil der/die AutorIn diese Möglichkeit wahrscheinlich nicht kennt, sondern mit einem <o>, das aber nicht genau zu dem gewünschten Phänomen passt. Ob das benutzte Dehnungs-h auf diesen phonetischen Unterschied oder auf etwas anderes hinweist, bleibt ein Rätsel.

AUCH BEIM DIGITALEN SCHREIBEN WIRD AUF EIN MEHRSPRACHIGES REPERTOIRE ZURÜCKGEGRIFFEN

Wir gehen davon aus, dass die Mundartssprecher sich schriftlich genauso ausdrücken wie mündlich und ebenso spontan auf die verschiedenen sprachlichen Ressourcen zurückgreifen, die ihnen zur Verfügung stehen, das heißt Französisch, Elsässisch und/oder Deutsch (wie in dem Satz ,D'Sonne steht hinterem Munster auf', Abb. 1), manchmal sogar auch Englisch (wie es das <y> in ,fertomy' in Abb. 2 vermuten lässt). Somit



Abb. 2: Screenshot der Facebook-Seite der Canal+ -Sendung Catherine et Liliane¹³

treffen sie mehr oder weniger bewusste orthografische Entscheidungen in Bezug auf die Funktionen und symbolischen Bedeutungen des Elsässischen. Ob Formen, die dem regionalen Französisch angehören, in dem der elsässische Akzent verschriftlicht wird (,rikolo' anstatt ,rigolo' (,witzig'), Abb. 2), auch als ,auf Elsässisch' gelten können, bleibt offen.

Ausblick

Im Allgemeinen wirft dieses Phänomen die Frage auf, ob das digitale Zeitalter neue Sprachformen zur Folge hat, wie die Bezeichnungen ,Netspeak' oder ,Textspeak' (vgl. Crystal 2004) es vermuten lassen, oder ob diese neue Kommunikationsart zu einer Umsetzung des Gebrauchs des mehrsprachigen Repertoires in der Textproduktion führt, wie wir es mit Ueberwasser (2013, S. 8) vermuten.

Koch/Österreicher (1985) zufolge lassen sich Mündlichkeit und Schriftlichkeit mit den Begriffen der ,Distanz' und der ,Nähe' erklären. Inwiefern es sich hier um Verschriftung (medial) oder Verschriftlichung (konzeptionell) handelt, muss noch weiter erforscht werden. Eindeutig haben wir es hier eher mit Sprache der Nähe denn mit Sprache der Distanz zu tun. Um die Mündlichkeit zu bezeichnen, die durch die digitale Kommunikation ausgedrückt wird, schlägt Walter Ong das Konzept der ,sekundären Mündlichkeit' (,secondary orality', Ong (2012, S. 133-134)) vor, die als eine Art Zwischenstufe zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, eine von der digitalen Kommunikation betriebene Konvergenz fungieren würde, auch wieder in der Gestalt eines Kontinuums, das heißt, ohne eine klare Trennung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit.

Dazu bleiben der Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit einerseits und der Übergang von der Handschrift zum digitalen Schreiben andererseits für diese neuen Sprachproduktionen nicht ohne Auswirkungen: Da sich heute viele Mundartsprecher nicht nur mündlich, sondern auch verstärkt schriftlich (mit Hilfe der vielen digitalen Medien) ausdrücken, könnte man hier vielleicht von einem Übergang von ‚Mundart‘ zu ‚Fingerart‘ sprechen, die sich immer weiter voneinander entfernen und Dialektologen und Soziolinguisten vor neue wissenschaftliche Herausforderungen stellen. Im Zuge dieser Entwicklung verändern sich jedenfalls Definition und Beschreibung des heutigen Elsässischen. ■

Anmerkungen

- ¹ Natürlich sind andere Sprachvarietäten wie „welsche“ Mundarten, Jiddisch, Jenisch oder noch Romani im elsässischen Raum seit Jahrhunderten etabliert, sowie auch jüngere Migrantensprachen. Jedoch wird hier nicht weiter darauf eingegangen.
- ² Siehe *Étude sur le dialecte alsacien*: <www.edinstitut.com> (Stand: 9.5.2019).
- ³ Siehe die *Convention-cadre portant sur la politique régionale plurilingue 2015-2030*: <www.ac-strasbourg.fr/fileadmin/acad/Politiques/Politique_des_langues/Convention_cadre_2015-2030.pdf> (Stand: 6.8.2019): „Par langue régionale d’Alsace, il faut entendre la langue allemande dans sa forme standard et dans ses variantes dialectales (alémanique et francique).“

⁴ Siehe den *Rapport au Ministre de l’Éducation Nationale, de la Recherche et de la Technologie, et à la Ministre de la Culture et de la Communication sur les langues de la France*: <www.ladocumentationfrancaise.fr/var/storage/rapports-publics/994000719.pdf> (Stand: 9.5.2019).

⁵ <https://als.wikipedia.org/wiki/Alemannisch> (Stand: 6.8.2019).

⁶ Sogar in der französischen Presse, wie zum Beispiel in *Le Figaro*: <www.lefigaro.fr/langue-francaise/actu-des-mots/2018/12/21/37002-20181221ARTFIG00049-desormais-il-est-possible-d-envoyer-un-sms-en-occitan-alsacien-ou-picard.php> (Stand: 6.8.2019) oder *Le Parisien*: <www.leparisien.fr/societe/strasbourg-une-appli-qui-defend-la-langue-alsacienne-12-03-2019-8029809.php#xtor=AD-1481423552> (Stand: 6.8.2019).

⁷ German Speaking Internet Users Statistics: <www.internetworldstats.com/stats18.htm> (Stand: 25.7.2019).

⁸ Siehe <www.facebook.com/F3Alsace/> (Stand: 29.7.2019).

⁹ Siehe <https://france3-regions.francetvinfo.fr/grand-est/emissions/> (Stand: 29.7.2019).

¹⁰ Siehe <www.francebleu.fr/elsass> (Stand: 13.8.2019).

¹¹ Siehe <www.facebook.com/francebleu.elsass.7/> (Stand: 13.8.2019).

¹² Siehe zum Beispiel die Orthäl-Methode: <www.orthal.fr/ORTHAL_2016.pdf> (Stand: 13.8.2019).

¹³ In dieser Sendung, die im April 2019 auf dem Sender Canal + auf nationaler Ebene ausgestrahlt wurde, macht sich der elsässische Komiker Alex Lutz in Gestalt von Catherine über seine elsässische Herkunft lustig, indem er mit elsässischem Akzent seiner Familie am Telefon mitteilt, dass er sie über Ostern im Elsass besuchen will. In mehreren Kommentaren, die wir hier alle nicht wiedergeben können, wird behauptet, dass er „Elsässisch“ spricht (z. B. „Catherine parle alsacien!“ (Catherine spricht Elsässisch!)).

Literatur

- Allemand, Fritz René (1962): Die Elsässer. Eine Minderheit die keine sein will. In: Der Monat 15, 170, 171, S. 9-16, 32-37. Nachdruck in Form einer Broschüre ohne Datum von der Zeitung „La Voix d’Alsace-Lorraine“, S. 1-48.
- Bothorel-Witz, Arlette / Huck, Dominique (2000): Die Dialekte im Elsaß zwischen Tradition und Modernität. In: Stellmacher, Dieter (Hg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 109). Stuttgart: Franz Steiner, S. 143-155.
- Crystal, David (2004): A Glossary of Netspeak and Textspeak. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Erhart, Pascale (2018): Les émissions en dialecte de France 3 Alsace: des programmes hors normes pour des parlars hors normes? In: Les Cahiers du GEPE 10: Normes et rapports aux normes. Éléments de réflexion pluriels. Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg. <<http://cahiers.dugepe.fr/index.php?id=3201>> (Stand: 11.8.2019).
- Frey, Jennifer-Carmen / Glaznieks, Aivars / Stemle, Egon W (2015): The DiDi corpus of South Tyrolean CMC data. In: Beißwenger, Michael / Zesch, Torsten (Hg.): Proceedings of the second workshop on natural language processing for computer-mediated communication/Social media. Essen: Universität Duisburg-Essen, S. 1-6.
- Haas, Walter (2004): Die Sprachsituation der deutschen Schweiz und das Konzept der Diglossie. In: Christen, Helen (Hg.): Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg / Lahn, 5.-8. März 2003. Wien: Edition Praesens, S. 81-110.
- Huck, Dominique/Erhart, Pascale (2019): Das Elsass. In: Beyer, Rahel / Plewnia, Albrecht (Hg.): Handbuch des Deutschen in West- und Mitteleuropa: Sprachminderheiten und Mehrsprachigkeitskonstellationen. Tübingen: Narr, S. 155-192.
- Huck, Dominique (2008): Die elsässischen Dialekte im Hinblick auf die Repertoiredynamik der Sprecher. Exploratorische Fallstudie. Nicht-veröffentlichter Vortrag der 16. Tagung für alemannische Dialektologie.
- Kloss, Heinz (1969): Research possibilities on group bilingualism: A report. Québec: International Center for Research on Bilingualism.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15-43.
- Meune, Manuel / Mutz, Katrin / Schallié, Charlotte (2018): Zwischen gesellschaftlicher Diglossie und individueller Kreativität: die ‘Patwaisierung’ der Welt? In: Revue transatlantique d’études suisses 8-9, S. 13-18.
- Ong, Walter J. (2012): Orality and literacy. The technologizing of the world. 30th anniversary edition. 3. Aufl. London / New York: Routledge.
- Paveau, Marie-Anne (2019): Introduction. Écrire, parler, communiquer en ligne: nos vies sociolangagières connectées. In: Langage et société 167, 2, S. 9-28.
- Philipp, Marthe (1985): L’accent alsacien. In: Salmon, Gilbert-Lucien (Hg.): Le français en Alsace. Actes du colloque de Mulhouse, 17.-19.11.1983, Mülhausen. (= Bulletin de la Faculté des Lettres de Mulhouse 14). Paris: Champion, S. 19-26.
- Storrer, Angelika (2018): Interaktionsorientiertes Schreiben im Internet. In: Deppermann, Arnulf / Reineke, Silke (Hg.): Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext. Berlin / Boston: de Gruyter. S. 219-244.
- Tabouret-Keller, Andrée / Luckel, Frédéric (1981): Maintien de l’alsacien et adoption du français. Éléments de la situation linguistique en milieu rural en Alsace. In: Langages (Bilinguisme et Diglossie) 61, S. 39-62.
- Ueberwasser, Simone (2013): Non-standard data in Swiss text messages with a special focus on dialectal forms. In: Zampieri, Marcos / Diwersy, Sascha (Hg.): Non-standard data sources in corpus-based research. (= ZSM-Studien 5). Aachen: Shaker, S. 5-24.
- Weckmann, André (2002) : Ixidigar. Strasbourg: bf éditeur.
- Zeidler, Edgar / Crévenat-Werner, Danielle (2008): Orthographe alsacienne: bien écrire l’alsacien de Wissembourg à Ferrette. Colmar: J. Do Bentzinger. ■